

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 6

Artikel: Hochbauten für Wohnungszwecke
Autor: Dunkel, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

français et en allemand.¹ Or, pas plus que les langues, l'art des deux régions ne saurait se mêler, se confondre. La Suisse romande a sa tâche bien tracée: cultiver le génie de la race dont elle parle la langue en apportant à cette culture ce qu'elle a de personnel, de *romand* (comme le fait un Bourguignon, un Provençal, etc., en France). Il en est de même pour le Suisse alémanique qui, tout en étant Suisse, est pénétré d'esprit germanique, dont il a, sinon l'orientation, du moins la nature.

Ce qui est important, c'est de savoir que l'esprit allemand est *different*, mais non pas opposé à l'esprit français. L'opposition ne se dessine, ne devient effective que lorsque les deux esprits s'affrontent. Le plus grand tort que nous puissions avoir en Suisse, c'est de provoquer une opposition en voulant mélanger deux cultures artistiques qui possèdent chacune leur vie propre et dont l'influence

¹ La brochure de M. Alfred Lombard «Une terre, une langue» qui vient de sortir de presse paraît donner au problème du bilinguisme en Suisse une solution définitive.

réciproque est trop spéciale pour que la recherche d'une fusion soit désirable. Les produits d'une telle culture bicephale, en admettant qu'elle fut possible, ne seraient d'ailleurs jamais que des produits hybrides et stériles. Si cette fusion des deux cultures est à la fois indésirable et impossible, leur influence réciproque est par contre à rechercher. Une compréhension mutuelle est indispensable entre personnes appelées à de fréquentes relations de tout ordre. Cette compréhension ne s'acquiert que lentement; elle nécessite une préparation que seul un enseignement judicieux — surtout dans les écoles supérieures — est capable d'assurer avec succès.

Il paraît donc hautement désirable que l'élite de notre pays, — et j'entends par là la jeunesse universitaire de la Suisse romande et de la Suisse alémanique, — puisse bénéficier de l'étude des deux cultures, ce qui lui permettra, dans un esprit d'estime et de respect mutuels, de mieux se connaître et de mieux s'aimer.

G. E. Magnat.

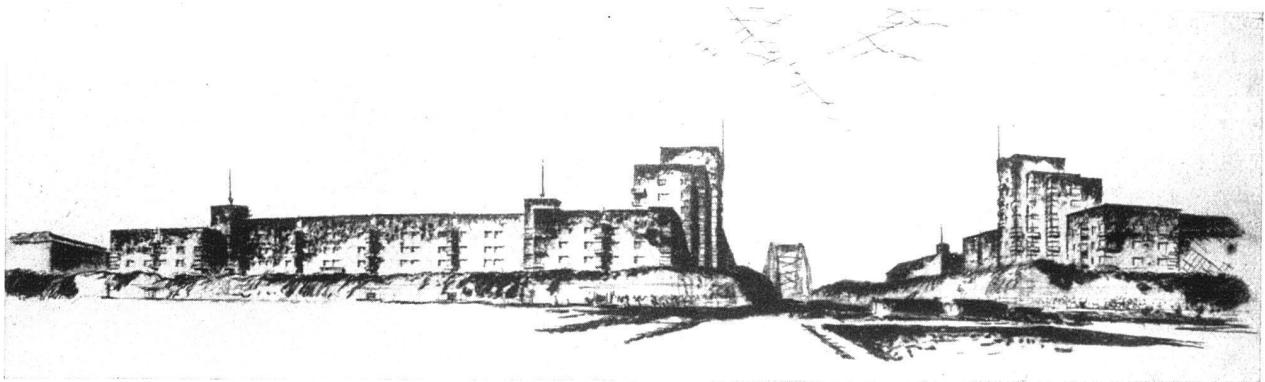
PROF. DR. ING. W. DUNKEL • HOCHBAUTEN FÜR WOHNZWECKE

Hochbauten für Wohnzwecke, ein Teilgebiet im grossen Komplex der heutigen Wohnungsfrage, nicht aber ein Neugebiet, wie es so häufig, namentlich von Behörden in unserem polizeibeglückten Breitengrade, hingestellt wird. Nicht bloss am «River-side-drive» hat man schon frühzeitig Mietwohnungen in 10- bis 12geschossigen Bauten errichtet, auch in südamerikanischen Hauptstädten habe ich schon in meiner Kindheit Wohnhochhäuser gesehen. Wir wohnten damals in Buenos Aires in der Avenida de Mayo, der 50 m breiten asphaltierten Hauptstrasse, in einem Hause von acht Geschossen. In Europa sind mir nur spanische Städte bekannt, welche sich heute ganz unwillkürlich auf regelmässige Hochhausbebauung eingestellt haben («Gran Via», Madrid, eine fast durchgehende Bebauung von 10 Geschossen, Barcelona, «Diagonal», 7 bis 8 Geschosse).

Darüber regt sich kein Mensch auf, weder die öffentliche Meinung noch die Baupolizei. Ich finde noch nicht einmal, dass diese jedem Sachlichkeitsgefühl hohnsprechende Ueberladung mit papier-mâché-artigen Ornamenten aus der Perspektive meiner Reiseerinnerungen an südländische Städte unangenehm wirken. Die darin zur Schau getragene Naivität, welche nicht davor zurückschreckt, sich die schamlosesten architektonischen Blößen zu geben, hat für unsere mit wissenschaftlichem Sachlichkeitsdrang belasteten Herzen etwas förmlich Befreiendes. In gewissem Sinne wirkt dieser konsequente Kitsch viel freundlicher und ehrlicher, als man im ersten Moment gewillt ist, anzunehmen; vielleicht auch eine Folge des ewig blauen Himmels, der zur Versöhnlichkeit verleitet.

Diese Bauten haben mit denjenigen des neuzeitigen Wohnhochhauses nur das eine gemein: die Geschosszahl. Heute geht es um die Untersuchung der Frage über die günstigsten und gesündesten Wohnungsbedingungen für Menschen, sowohl in bezug auf Belichtung, Besonnung und Querlüftung als auch auf die zu schaffenden Freiflächen für die sportlichen, gesundheitlichen Körperübungen der Bewohner. Nebenbei stellt es sich dann heraus, dass die wirtschaftliche Frage von Bedeutung ist, wenngleich man zugestehen muss, dass man ehrlich bemüht ist, ihr nicht den Ausschlag zu geben. Immerhin herrscht auch in solchen Kreisen, bei denen man eine uneigennützige, unvoreingenommene Einstellung voraussetzen kann, eine nicht zu verkennende Abneigung gegen das Wohnhochhaus und eine starke Bevorzugung des Flachbaues. In vielen Fällen fehlt es sogar an einer sachlichen Begründung, und so muss man annehmen, dass die amerikanischen Beispiele gerade in bezug auf ihre unbefriedigende ästhetische Lösung im Laufe der Jahre so etwas wie eine prinzipielle Abneigung gegen das Hochhaus im Herzen des eingefleischten Europäers hervorgerufen haben.

Sehr interessant ist es, in diesem Zusammenhang gewisse prinzipielle Entschliessungen zu erfahren, welche als Leitfaden für die Beurteilung des kürzlich in Deutschland stattgefundenen Wettbewerbes der Reichsforschungsgesellschaft aufgestellt wurden. Deren Punkt 11 lautet: »Wenn auch das Problem des Wohnungshochbaues nicht grundsätzlich in negativem Sinne entschieden werden kann, so ist doch festzustellen, dass das Wettbewerbs-



ENTWURFSKIZZE FÜR DIE BEBAUUNG DES RECHTSRHEINISCHEN BRÜCKENKOPFES DER GEPLANTEN NORDBRÜCKE IN DÜSSELDORF

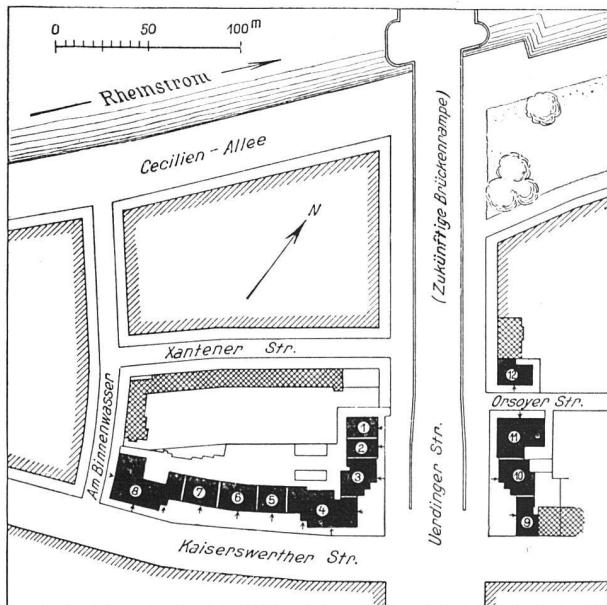
gelände seinem ganzen Charakter nach vorwiegend für Flach- und Mittelbau in Frage kommt.«

Professor Walter Gropius, der Verfasser des ersten Preises, der als einziger, soweit mir bekannt, neben anderen Vorschlägen auch einen solchen für ausgesprochene Hochhausbebauung vorgesehen hat, sagt hierzu: »Nach meiner Überzeugung widerspricht der Charakter des Geländes durchaus nicht Hochbauten. Mit der Wahl von Hochbauten an Stelle von Flachbauten ist auch durchaus nicht eine stärkere Besiedlungsdichte erforderlich, sondern man kann planmäßig die gleiche Anzahl von Personen auf gleich grossem Geländeabschnitt entweder in Flach- oder in Hochbauten unterbringen. Die Erklärung des Preisgerichtes scheint mir psychologisch der bekannten gefühlsmässigen Neigung für den Flachbau als dem Heilmittel gegen zu grosse Besiedlungsdichte zu entspringen, diese lässt sich aber unabhängig von der Höhe der Gebäude durch Beschränkung der Ausnutzung des Baulandes mit Wohnfläche regeln.«

Nachdem der vorbenannte Wettbewerb nur in der Haupt-

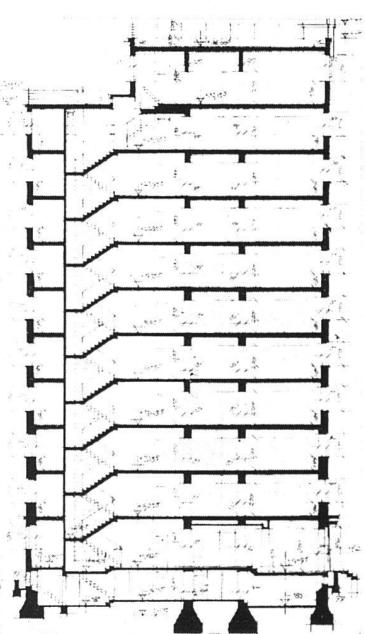
sache den Zweck hatte, Anregungen zu sammeln, welche würdig eines Versuches sind, mutet es allerdings sonderbar an, wenn ohne nähere Begründung eine an sich bedeutende Wohnfrage als nicht wünschenswert hingestellt wird. Hierüber kann nur allein die Praxis entscheiden. Jedenfalls ist es interessant, dass Gropius als einer der fähigsten Kenner moderner Wohnfragen zu dem sehr klar herausgeschälten Ergebnis gelangt, dass das 14geschossige Hochhaus (nach dem Laubengangssystem) das günstigste wirtschaftliche Resultat zeitigt. Dieses Ergebnis ist um so bedeutungsvoller, als in wohnhygienischer Beziehung namentlich der Lichteinfallwinkel unter Annahme gleicher Wohnungszahl für alle Baugattungen das günstigste Ergebnis zeigt.

Zu einem nicht geringen Teile ist die ganze Hochhausfrage eine Frage der Wirtschaftlichkeit der Stahlskelettbauweise. Gelingt es dieser noch in den Anfängen stehenden Bauart, von den Gepflogenheiten des alten Eisenfachwerkes loszukommen und in einer Weise rationell gestaltet zu



LAGEPLAN DER GESAMTBEBAUUNG / Maßstab 1:4000

SCHNITT DURCH DEN NORDBAU
Maßstab 1:500

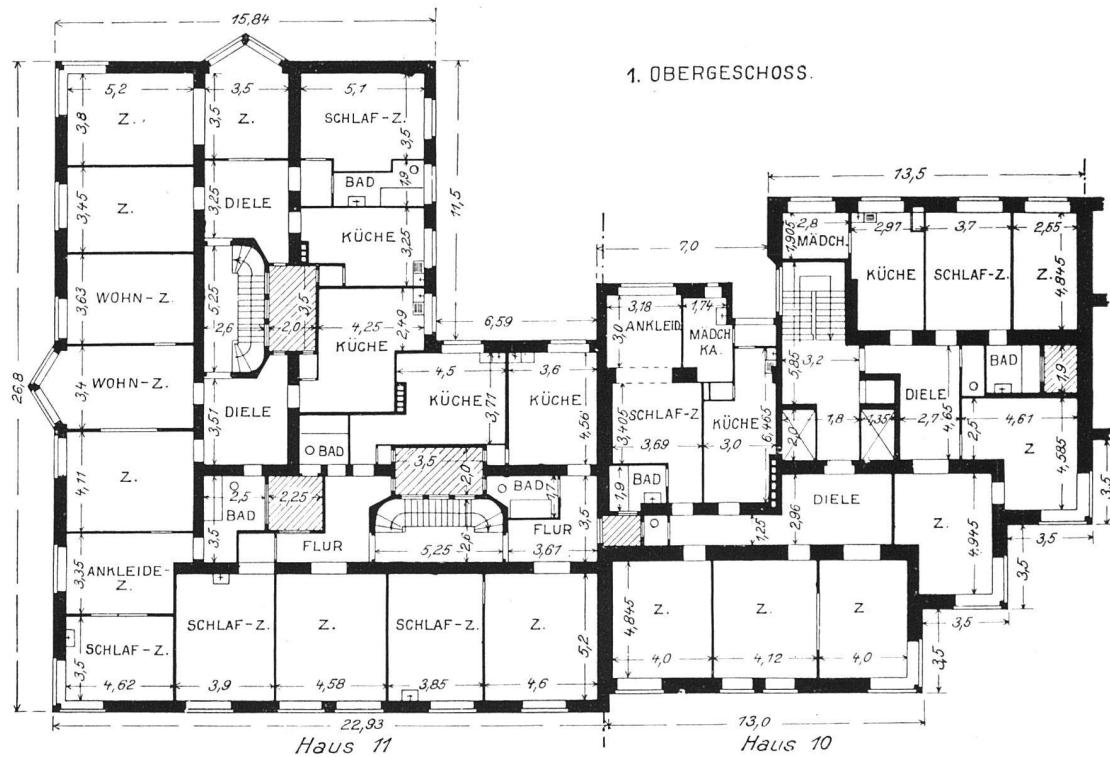




PROF. DR. ING. W. DUNKEL / BRÜCKENKOPFBAUTEN DÜSSELDORF / NORDBAU
Sockelgeschoßverblendung in Tuffstein, darüber Verblendung in Klinker × Zargenfenster



BRÜCKENKOPFBAUTEN DÜSSELDORF / GESAMTANSICHT DES NORDBAUES

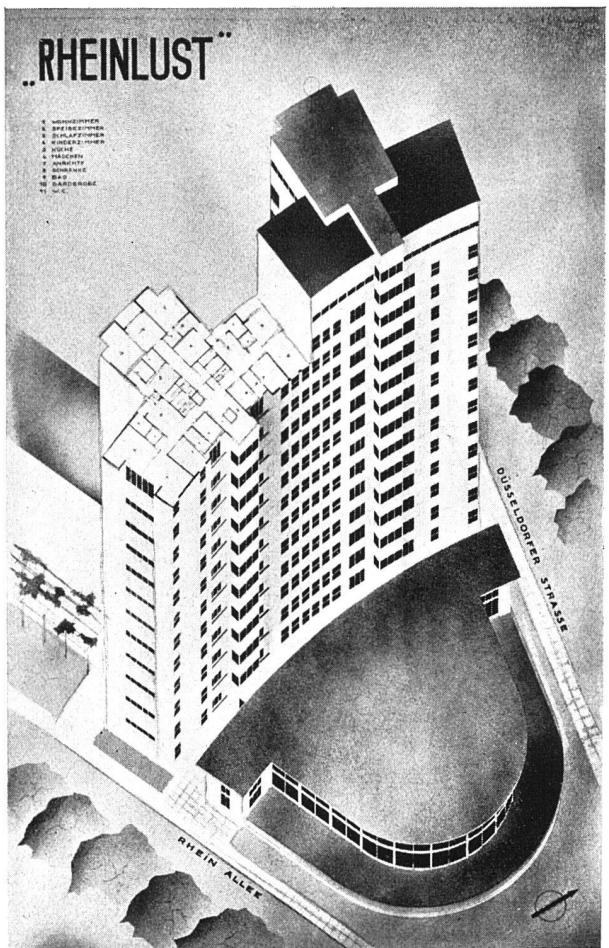


BRÜCKENKOPFBAUTEN DÜSSELDORF / NORDBAU

Grundriss des ersten Obergeschosses, Maßstab 1:300



BRÜCKENKOPFBAUTEN DÜSSELDORF / NORDBAU, HOFANSICHT



werden, wie es vielfach schon in den Vereinigten Staaten geschehen, so zweifle ich nicht daran, dass das Etagenhochhaus ein bedeutender Bestandteil im Weichbilde der zukünftigen europäischen Städte bilden wird.

Der Grund für die verhältnismässig geringe Anzahl der Stahlbauten ist auch darin zu suchen, dass die Stahlskelettbauweise nur wirtschaftlich ist und zur vollen Ausnutzung des teureren Baumaterials gelangt, wenn die besonderen Eigenschaften des Eisens durch die Höherentwicklung der Bauten stark ausgenutzt werden.

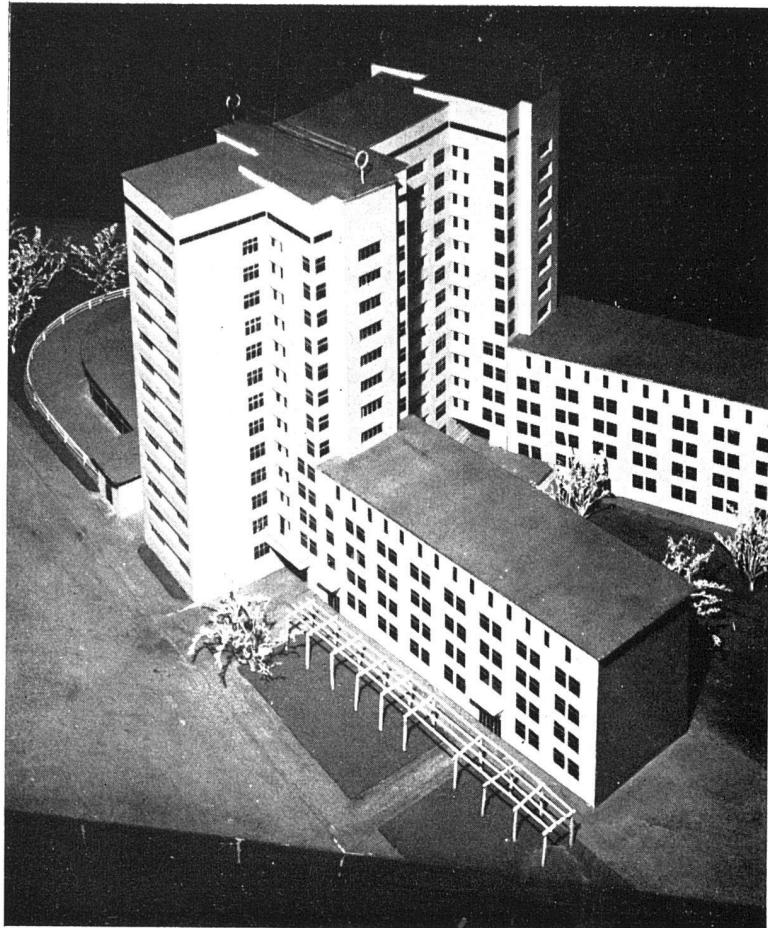
Die bis jetzt hochhausfeindliche Einstellung der öffentlichen Meinung zwingt ein besonders auf Hochentwicklung eingestelltes Baumaterial in Konkurrenz zu treten mit anderen bewährten Baumethoden des Flachbaues. Die Rechnung fällt dann meistens zu Ungunsten der Stahlskelettbauweise aus. Auch fehlt es heute noch an Spezialfirmen in der Eisenskelettbauweise, wie es diese in ganz anderer Leistungsfähigkeit auf anderen Baugebieten bereits gibt. Gewisse konstruktive Schwierigkeiten, welche namentlich in einer dem Backstein gleichkommenden Schallisolierfähigkeit der Fachwand zu suchen sind, zum Teil auch der immerwährende Kampf um die behördliche Anerkennung gewisser statischer Erleichterungen, verbunden mit einer gewissen Abneigung des Eisenbauunternehmers, welcher noch zu sehr Eisenkonstrukteur und zu wenig Bauunternehmer ist, erzeugen jene Atmosphäre von Zurückhaltung, welche der Entwicklung der Stahlskelettbauweise in vielen praktischen Fällen ungünstig ist.



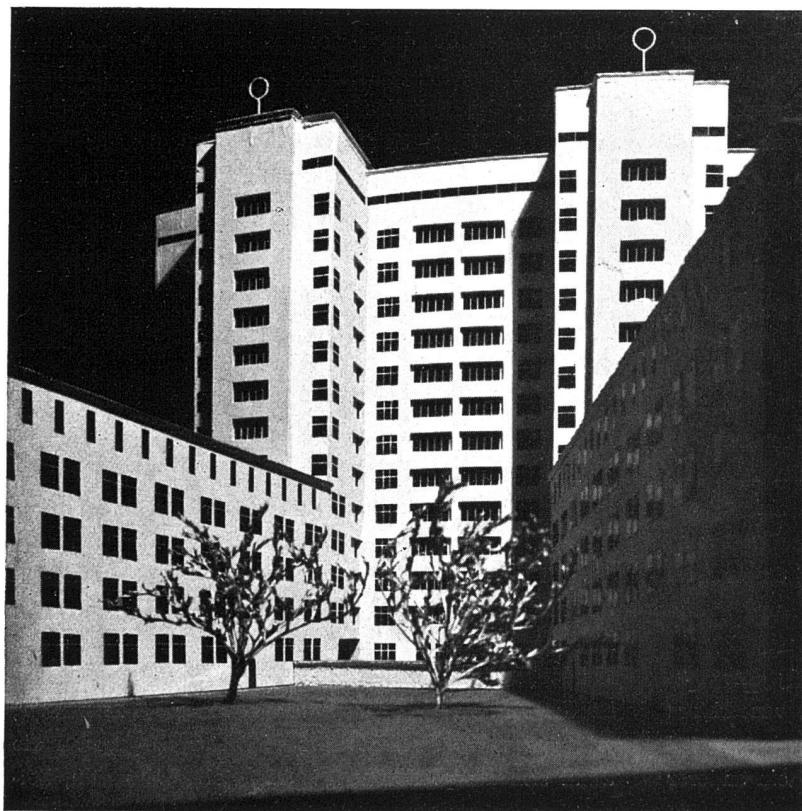
PROF. DR. ING.
W. DUNKEL
ENTWURF ZU EINEM
WOHNHOCHHAUS
(RHEINLUST) AUF DEM
LINKSRHEINISCHEN
UFER, DÜSSELDORF
ZEICHNUNG UND
MODELLANSICHTEN

Sehr interessant sind auch die Versuche, die in genannten Mischbauweisen gemacht werden, worin Beton oder sogenannter Gasbeton mit Eisen verwertet werden. Diese Konstruktionsart beruht auf dem an sich richtigen Grundsatz, dass die Zwischenwand bei den eigentlichen Skelettbauten nur Isolierhaut ist und nicht Tragfunktionen erfüllt, was bei der oben beschriebenen Arbeitsteilung geschehen kann. Immerhin sollte die für die Eisenkonstruktion typische Leichtigkeit des Auf- und Abbaues der Eisenteile durch feste Ummantelungen, wie sie jede Art von Eisenbetonumkleidung mit sich bringt, vermieden werden. Ich erwähne diese einem anderen Thema angehörige Frage nur darum, weil sie für die Beurteilung der technischen Möglichkeiten der Hochhauswohngebäude von so grosser Bedeutung ist, dass man die beiden Fragen gar nicht trennen kann.

Für die Brauchbarkeit des Hochhauses zu Wohnzwecken sind jedenfalls gewisse städtebauliche und verkehrstechnische Erwägungen massgebend, welche darüber zu achten haben, dass auf keinen Fall eine stärkere Besiedlung der Bodenfläche



oben:
RHEINLUST / GESAMTANSICHT
NACH DEM MODELL



RHEINLUST / HOFANSICHT
NACH DEM MODELL

erzielt wird, als dieses durch eine normale Flächenbebauung der Fall sein würde.

Auf diese Weise wird es möglich sein, das grüne Land in die Städte wachsen zu lassen und in den zwischen den Hochgebilden freigelassenen Flächen Gärten, Spielwiesen, Sportplätze jeder erdenklichen Art zum unmittelbaren Gebrauch der Anlieger entstehen zu lassen.

Die in der Beilage gezeigten Bilder über ausgeführte und projektierte Hochbauten sollen nicht als Beleg für meine Ausführungen angesehen werden. Das in Düsseldorf im Jahre 1928 errichtete sogenannte »Rheinparkhaus« hatte als Brückenkopfgebäude auch gewisse ästhetische Voraussetzungen zu erfüllen, die mit der eigentlichen Frage des Wohnhochbaues nicht zusammenhängen.

Als Bewohner einer dieser Turmbauten, und zwar des höchsten Geschosses, ist es vielleicht nicht uninteressant, wenn ich hervorhebe, wie ausserordentlich angenehm das Bewohnen einer derartigen Hochetage ist, besonders in bezug auf das herrlich sich bietende jeden Augenblick wechselnde Himmels- und Landschaftsbild.

Der so häufig gemachte Einwand über die Unbequemlichkeit, eine grosse Anzahl Parteien an ein und dasselbe Treppenhaus zu legen, ist mir bis jetzt nicht aufgefallen. Die Personenaufzüge, welche Voraussetzung für jedes Hochhaus sind, ermöglichen einen geräuschlosen, abgeschlossenen Verkehr im Hause. Trotzdem ich jetzt schon ein halbes Jahr im Hause wohne, sind mir meine Mitbewohner unbekannt.

In technischer Beziehung mögen folgende Zahlenangaben dienen, welche Umfang und Bauzeit kennzeichnen:

Die gesamte Baumasse, welche durch die Brückenrampenstrasse in zwei Teile geteilt wird, beträgt etwa 110,000 m³. Die Gruppe enthält etwa 210 Drei- bis Siebenzimmerwohnungen. Die Gesamtabwicklung der Front beträgt etwa 300 m. Die Kosten belaufen sich auf ca. 38 Mk. für den m³.

Der Hauptteil ist sechsgeschossig ausgebaut. Die Wohntürme erheben sich elfgeschossig auf 38 m. Die Turmbauten sind in massiver Eisenkonstruktion mit Beton ausgeführt und durch besondere Auskleidung mit Torfoleumplatten isoliert. Das Erdgeschoss der gesamten Baugruppe ist in Tuffstein und Muschelkalk ausgebildet, der übrige Bau mit Klinker verblendet.

Die Treppen sind aus Eisenbeton und haben neuzeitige Beläge erhalten.

Ausser den hofwärtigen Balkonen besitzt fast jede Wohnung mindestens ein Zimmer, dessen Fenster im rechten Winkel zueinander stehen und den Ausblick nach zwei Richtungen gestatten.

Baubeginn Ende März 1928. Bereits am 1. September konnten die Wohnungen bezogen werden.

Das zweite im Projekt befindliche Hochhaus, welches ebenfalls für Düsseldorf bestimmt ist, liegt an der nördlichen Spitze einer durch zwei Rheinschleifen gebildeten Halbinsel. Wenn im Norden die Rheinfront durch das Rheinparkhaus abgeschlossen wird, so soll dieses zweite Hochhaus einen südlichen Abschluss für das jenseitige Strombild sein. Im Gegensatz zu dem bereits erwähnten Beispiel ist dieses Haus in Stahlskelettbauweise gedacht. Als äusserer Wandabschluss kommt rippenversteiftes Streckmetall, welches gleichzeitig auch der Putzträger ist, in Frage. Die Eisenteile sollen eine luftdichte Ummantelung durch besondere Formsteine erhalten. Alle Eisenteile werden naturgemäß mit Rostschutzanstrich versehen. Als Wärmeschutz ist Ausmauerung mit porösem Leichtstein und Verkleidung des selben mit wärmeisolierenden Spezialplatten vorgesehen. Die Frage des Schallschutzes durch das Stahlgerüst und der daran angehängten Rohrleitungen, welche die Fortpflanzung des Schalles sehr begünstigen, soll, wie in Amerika üblich, durch die Anordnung von unter der Decke angebrachten besonderen Matrizen aus Filz, in Leinwand eingenäht, gesichert werden.

DIE TURNUSAUSSTELLUNG DES SCHWEIZERISCHEN KUNSTVEREINS

Die Tatsache, dass die 210 Werke der Turnausstellung des Schweizerischen Kunstvereins, die am 27. April im Winterthurer Kunstmuseum eröffnet wurde, ein Extrakt aus 876 eingesandten Werken sind, wirkt bemühend und gibt denen recht, die eine vernünftige Reform dieser Ausstellung anstreben. Die Jury hat konzentriert und gewissenhaft, ohne Rücksichtnahme auf Personen und Begleitumstände, gewählt und ausgeschieden; einzige den Tessiner Künstlern gegenüber (mit Ausnahme von Chiesa und Borsari) wurde in freundidgenössischer Art und mit Rücksicht auf ihre besondere Mentalität ein anderer

Maßstab angelegt als bei den übrigen. Wegen der vorgeschriebenen Beschränkung auf rund 200 Werke musste die Jury mehr ausscheiden als ihr lieb war; andererseits mag das eine oder andere Werk akzeptiert worden sein, das bei längerer Dauer der Beurteilung keine Gnade gefunden hätte.

Am stärksten sind die Maler und Bildhauer aus den Kantonen Zürich und Genf vertreten. Bei den Zürcher Malern sind namentlich die Landschafter beachtenswert, sei es, dass sie in liebevoller schlchter Hingabe an die Natur sich aussprechen (Kolb, Wettstein, Wiesmann, Zel-